Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 27 (1937)

Heft: 7

Artikel: Jorinde, die Siebzehnjährige [Fortsetzung]

Autor: Wenger, Lisa

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-634828

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Nr. 7 - 27. Jahrgang

Verlag: Berner Woche, Bern

13. Februar 1937

Schneedunkel

Kindheitsdinge duften aus dem Schnee. Unaussprechlich wird dem Herzen weh. Nachtet der Abend flaumig zu, Stapft ich noch in meinem nassen Schuh, Klingelte es pelzvermummt vorbei, Sant vom Turm der dunkle Bogelschrei. Immer roch es irgendwo nach Feuer, Süß nach Wilch und Heu und Holz und Scheuer. Schneit es leise mit Konfetti ein, Narrenfrühling, ferner Veilchenschein?

Aller Tannenwald war lauschend nah, Kuckucksuhr und Försterpseise da. Alte, bange Nebel Traumes schlichen. Wunderlich ist mir die Welt entwichen! Langverwehte Spur im Abendschnee, Die ich ging und weiter geh und geh, Manchmal ist mir, alles irrt im Kreis, Plötslich wird es wieder weiß und leis. Wie der Ort, wo die Planeten enden, Fremde Höhe, da die Sterne länden.

Abertaufend Jahre liegt das Stiick Tiefverschneiten Dämmerwegs zurück. Sternenhöhe, Menschendämmergang, Ufern unbegriffner Nacht entlang: Tödlich will das Grauen uns umringen, Tröste uns mit deinen leisen Dingen. Wenn es mütterlich im Stalle ruht: Unaussprechlich wird dem Herzen gut.

Albin Zollinger (Aus "Sternfrühling")

JORINDE, die Siebzehnjährige

Roman von LISA WENGER

7

Jorinde ift müde und freut sich, als das erste rote Dach von Heftigen sie anlacht. Sie nimmt den Blan, den der Bater ihr forglich aufgezeichnet hat: Kirche. Links um die Ede zurücklie= gend in einem Garten das Schulhaus. Eine leichte Bangigkeit legt sich über ihr Herz. Nicht so schlimm, wie wenn sie zum Bahnarzt mußte, aber doch ungefähr fo. Sie wird bei der Lehrersfamilie übernachten. Bei gang fremden Leuten. Sie weiß nicht einmal, ob es der Frau recht ift, daß fie bereinschneit. Der Lehrer Almers hat freundlich geschrieben, das ist mahr. Sie müsse eben vorliebnehmen. Sie seien einfache Leute und lebten bescheiden. Jo wußte nicht recht, was damit gemeint sei. Aus großen Essen machte sie sich nichts. Ihr war es wichtiger, aus zartem Kriftall zu trinken, der Wein felbst war ihr gleichgülti= ger. Die schöffel freute sie mehr als der Braten darauf. Und Damastlinnen...ach, da war die Kirche. Also jetzt links. Bon weitem sieht sie jemand winken und mit großen Schritten,

langbeinig und schmal, kommt der Lehrer auf sie zugelaufen. Er begrüßt sie freundlich, auf das natürlichste.

"Alle freuen sich auf Sie und die Märchenstunde." Er hatte ihr sofort den Rucksack abgenommen. (Er ist nett, dachte Jo.) Unter der Türe stand die Lehrerin, in glänzend weißer Schürze und mit vor Freude knisterndem Baschsleid. Jo wurde in "Das Stübli" geführt. Sauber, sauber die Borhänge mit steisen Falten, das Bett rot und weiß gewürselt, eine Decke auf dem Tisch, ein Blumenstrauß in einem bunten Henkeltöpschen. Die Lehrerin entschuldigte sich ein um das andere Mal, daß es bei ihr nicht städtisch aussehe (Stadtasse, siel es Jo ein), und Jo hatte genug zu tun, sie zu beruhigen. Unten, in tannengetäsertem, hellem, sonnenfrohem Zimmer saßen die Lehrerskinder wartend um den Tisch. Blondköpse sünf oder sechs. Obenan saß Jorinde, wie im Hochsits. Sie wollten wissen — wissen. Ob sie die Fee selber gesehen habe, fragte ein kleiner Ungläubiger.

"Haft du noch nie von einer Fee oder einer Brinzessin oder einem Drachen geträumt?" fragte Jo.

.Doch."

"Siehst du, da hast du sie ja gesehen. Anders sieht man sie nie." Der kleine Junge machte ein nachdenkliches Gesicht, fragte aber nicht mehr, denn jett begann das Essen. Jedes streckte seinen Zinnteller hin. Habersuppe. Darauf tamen Reisbrei und gekochte Zwetschgen. Eines der Kinder klatschte in die Händchen und erzählte, das äßen sie sonst nur am Sonntag, aber wegen Jo bekämen sie heute auch Reisbrei. Jorinde wartete ängstlich darauf, daß ein zweiter Teller gereicht würde. Es geschah nicht. Zwetschgen und Habersuppe mit Reisbrei, das war undenkbar. Jo nahm sich zusammen, sie hatte ein Ekelgefühl zu überwinden, doch um keinen Preis wollte sie die freundlichen Lehrers= leute franken. Wenn es auch undenkbar ift, so ist es doch aus= führbar. Es muß sein, und sie schluckte zweimal. Es ging. Fragen fielen, die fie ablenkten. Bieles wollte der Lehrer wiffen, und fein Interesse zeigte, wieviel er wissen mußte, um sie zu stellen. Zwei von drei Malen konnte Jo antworten; fie hätte von der dritten gerne gesagt: Das haben wir in der Schule nie gehabt. Sie aber blieb mahr und befannte, daß fie nichts davon verftehe.

"Bas für eine Geschichte willst du erzählen?" fragte ein Kleines. "Vom Schneewittchen?"

"Das wißt ihr ja auswendig", sagte Jo. "Soll ich euch von der Hasengroßmutter erzählen? Und ihren Häschen?" Einstimmiges Ja. "Und vom Glückspeter?" Wiederum: Ja. Aber sie wollten nicht haben, daß er wieder alles fortgebe, wie der Hans im Glück. Das hätten sie nicht gern. Nein, der Glückspeter gäbe es wohl her, weil er ein so guter Mensch sei, aber er bestäme alles wieder. Jedes Tier käme und bringe ihm etwas. Das hätten sie gerne, riesen die Kinder.

"Jo bat, auf ihr Zimmer gehen zu dürfen. Sie war müde und wollte schlafen. Und das gelang ihr ausgezeichnet, trobdem das rot und weiße Deckbett schwer auf ihr lag.

Ein herzerquickender Morgen erwartete fie. Das Frühstück war in der Laube gedeckt. Butter auf einem großen, grünen Blatt. Honig von des Lehrers Bienen, goldgelb, aus einer mächtigen Wabe tropfend, Schwarzbrot, bei der nächsten Bäuerin geholt — da kann einem schon das Herz aufgeben. Nur im hintergrund, da lauert die Märchenftunde. Wenn nur alles gut geht. Wenn die Kinder nur gut zuhören werden, denn Jo kann es nicht leiden und wird bose, wenn geschwatt wird, mährend fie erzählt. Recht unfreundlich fann fie dann werden. Der Lehrer beruhigt sie. Es sei ja ein unerhörtes Ereignis für die Rinder, daß jemand extra aus der Stadt zu ihnen fomme. Die Rinder liebten Märchen, es sei die Belohnung für besondern Fleiß der Klasse. Der Lehrer ging. Jo blieb mit der Lehrerin allein. Gerne zeigt sie Jo den Hühnerhof, ihre Henne mit den goldgelben Hühnchen, sie zeigt ihren Gemüsegarten, die Bienen. Aber Jo ist unruhig und kann sich an den Hühnchen nicht so freuen, wie sie möchte. Endlich läutet es lange und gründlich. Bon allen Seiten kommen die Kinder gelaufen, gewaschen, gefämmt, mit fauberen Schurzchen, fröhlich lachend. Als Jorinde hereintrat, standen alle auf. Sie wurde rot. Das Buch fiel ihr aus der Hand und die ganze erfte Bank stürzte sich darauf, um es Jo zu überreichen.

"Das ist Fräulein Jorinde Steffen", sagte der Lehrer. "Sie erzählt euch nun zuerst von der Hasengroßmutter." Es wurde still. Nur ein Fingerchen ging in die Höhe.

"Nun, Hanni?"

"Ich habe gemeint, du habest so langes Haar bis zu den Knien, so goldiges, und ein weißes Rleid und einen goldenen Gürtel. Jett hast du nichts." Die Kinder lachten, Jo war ver= legen, und das Kind schämte sich und steckte den Kopf unter den Arm.

"Du hast das Fräulein mit der Fee verwechselt. Weißt du, wenn sie eine Fee wäre, fäme sie nicht hierber und erzählte euch Märchen", erklärte Almers. Jo begann. Lautlos hörten die Kinder zu, keines rührte sich. Als die Hasenkinder fragten: Großmutter, was ist das, ein Sach, und die Hasengroßmutter antwortete, daß ein Sach ein Loch sei, in das man hineinfalle und es dann zubinde, gab es ein großes Gelächter in der Klasse. Und die Geschichte vom Glückspeter wollten sie zweimal hören. Als Jo geendet, drängten sich die Kinder um sie und bestürmten sie mit Fragen und mit der Bitte, wieder zu kommen und so lang, wie der Tag sei, zu erzählen. Jo versprach es, es müsse aber ein kurzer Tag sein, sonst würde sie ja verhungern und die Kinder mit.

Es dauerte eine Weile, bis der Lehrer seine Buben und Mädchen hinausbefördert hatte. Borher hat aber jedes seinen Beitrag geben müssen.

"Es ist wenig genug", sagte der Lehrer bekümmert, und übergab Jo die Zehnersein und Zwanzigersein und Fünfersein. Jo wollte an die winzige Summe nicht glauben.

"Dem fagt man aber doch nicht Geld verdienen", fagte fie.

"D doch", meinte Almers, "Biele, viele muffen für diefe Summe den ganzen Tag arbeiten." Jo wurde fehr nachdenklich. Niemand war verpflichtet, fie einzuladen. Und dann? Wie bezahlte sie dann Nachtlager und Essen? Dazu reichte es ja gar nicht. Zum erstenmal in ihrem Leben überkam fie eine Art Angst um ihr tägliches Brot. Wenn das nur gut ging! Wenn nur ihr Geld reichte. Bon Frau Almers war fie freundlich eingeladen worden, noch mit ihnen das Mittagsbrot einzunehmen, sie habe ja weit zu gehen bis Breitental. Jo af gern mit und heute schien ihr der zinnerne Teller weit weniger unmöglich als gestern. Mit vielen Danksagungen machte sie sich auf den Weg. Sie war nachdenklich. Geld verdienen war nun nicht mehr ein Wort für sie, sondern eine Tatsache geworden, die sich nahe an fie herandrängte. Papas Geld angreifen — nie! Nein, das nicht. Sie mußte sich ja totschämen, meinte Jo. Blamieren wurde ich mich, wenn ich mein eigen Wort nicht halten könnte. Sie konnte zufrieden sein und sie hatte das Gefühl, als sei man auch mit ihr zufrieden. Als fie die letten Häufer verließ, fuhr ein Auto langsam an ihr vorbei und hielt ein Haus weiter an.

Das war ja der Wandersmann, dachte Jorinde und fühlte eine kleine Freude aufsteigen. Sie tat, als gehe sie schräg über die Straße, um sich zu versichern, daß sie nicht irre. Es ftieg ein Herr aus und es war ohne Zweifel der Wanderbursche, aber er war gut gekleidet, wie man es eben in einem Auto ist. Sie blieb ftehen und fah hinüber zu dem Autofahrer. Er fah fie nur neugierig und fragend an. Jorinde wartete noch einen Augenblick, um dem Wanderer Zeit zu geben oder zu laffen, fie zu begrüßen. Er dachte gar nicht daran, fondern ging geradenwegs in das Haus hinein, ohne auch nur anzuläuten. Aha, Heimarbeiter, sagte fich Jorinde und ging endgültig weiter. Aber sie war bose. Das ging denn doch nicht an, daß man auf der Landstraße wie in einem Salon gebildet und höflich zusammensprach und dann tat, als kenne man sich nicht. Wenn er meinte, weil er im Auto gesessen — ach je, wie sollte ihr benn ein Auto imponieren, die in das von Bapa sigen konnte, wann es ihr gefiel! Ein Auto — sogar Lumpen hatten welche. Aber nun kam ein erleuchtender und beruhigender Gedanke: Er ist kurzsichtig. Natürlich, aber so ist man. Gleich beschuldigt man seine Freunde. Nun in diesem Falle war ja von Freundschaft keine Rede. Wenn man aber von einem Mädchen aus der Fremde und von dem Wanderer in Mamas Lied sprach,



Theod. Barth, Basel: Vor der Steuerkommission

dann verpflichtet das doch wenigstens zu einem Gruß. Aber richtig, was kann einer für kurzsichtige Augen.

Mit langen Schritten ging Jorinde weiter und dachte an den geftrigen Tag. Wie nett waren Lehrers doch gewesen, freundlich und das Laubenfrühstück so reizend gerichtet. mitten auf dem roten Tuch einen Blumenstrauß. Und die Rinder in der Schule hatten sich so gefreut und waren so aufmertsam — da könnten die Großen von ihnen lernen. Wenn Mama fang - und fie fang febr schön - gab es wahrlich Menschen, die derweil schwatten. Neger, fage ich denen, fie mögen fo weiße Haut haben, als fie wollen. Aber das Ergebnis, das war doch recht mager. Jorinde hatte an ein Goldstück gedacht, wenigstens. Wenn Papa ihr Geld schenkte, war's immer ein Goldstück. Begen der Poesie. Gold, das klingt so schön. Man denkt an die Boldtaler, die dem fleinen Mädchen vom himmel fielen, oder an den Nibelungenschat, oder an das Bäumlein Rüttel dich und schüttel dich, wirf Gold und Silber über mich. Ueber mich, dachte Jorinde, will sich scheinbar nur Nickel ergießen. Wie fagte der Lehrer? Mit den paar Franken müßten fich Millionen Menschen begnügen? Da will ich schweigen und sehen, wo ich Beld herbefomme. Merkwürdig, seit ich von daheim fort bin, denke ich mehr an Geld als sonst im ganzen Jahr. Es ift wahr, man follte es nicht verachten, solange man es braucht. In dem Fall ift "Berachten" Geschwätz. Sie war aber noch nicht fertig, fie mußte sich von der Richtigkeit des Ergebnisses überzeugen. Also: Dreißig Kinder — fünf davon konnten nicht zahlen und füns waren weggeblieben, weil die Eltern für so etwas nicht einmal den Zwanziger ausgeben wollten. Blieben zwanzig Bahlende: Bier Franken. Geld verdienen muß schwerer sein, als man so denkt. Und wenn gar noch eine Familie davon leben muß! Fast stiegen Jorinde die Haare zu Berge. Wenigstens will ich zu den paar Franken achtgeben. Ich muß doch etwas mit beimbringen, sonst lachen sie mich ja aus.

Irgendwo mußte in der Nähe ein Markt abgehalten worden sein. Wagen suhren vorüber und stattliche Bäuerinnen saßen darauf, mit Göllerketten und seidenen Schürzen, die in allen Farben schillerten. Bauern kamen mit herrlichem Bieh, mit gesteckten und grauen Kühen, kreischenden und quikenden Schweinen. Dazwischen suhren lachende Bauerntöchter vorüber, schön gepußt, die Göllerketten achtsach klirrend, auf den runden Köpfen große Florentinerhüte, die die alten Schweselhütchen verdrängt hatten.

Es kamen Zigeuner, eine Seiltänzerbande mit Pferden, Uffen, zwei Hunden und einem Bären, den zwei junge Männer an einer Kette führten. Niemand ging vorüber, ohne Jorinde ein freundliches "Behüt Gott" zuzurufen. Sonderbar, daß man sich grüßt auf der Straße, ohne sich zu kennen. Aber eigentlich nett und richtig. Es hat es doch jeder nötig, daß ihn Gott behütet. In der Stadt geht eines das "Andere" gar nichts an, das ist einsach falsch.

Sie blieb als letzte zurück und ging in der Mitte der Landstraße. Berkeo hatte ihr eingeschärft, gleichmäßig und langsam zu geben, sie werde weniger müde. Chi va piano, va sano e luntano. Jo befolgte gerne den Rat und lief langsamer und langsamer und setzte sich endlich neben die Straße ins Gras. Sie kämpste gegen den Schlaß, als ein Bernerwägelein gefahren kam und bei ihr anhielt. Ein Bauer saß darauf.

"Wollt Ihr auffigen, Jungfer?" fragte er. "Wir haben wohl denselben Beg?" Jo nickte, froh, fahren zu können.

"Ich will aber mein Teil zahlen", sagte sie, als er ihr heraufhalf.

"Larifari. Wenn man so ein schönes Jüngserchen fährt..." Jo sah den Bauern an und hielt mit Aussteigen inne. Aleine Augen, ein rotes Gesicht, einen spihen Bart — sie zögerte, aber der Mann zog, und das Pferd machte Miene, sahren zu wollen. So setzte sie sich auf den Ledersit. Alles war ordentlich geschichtet im Wagen. Die Patete, der Korb mit den Waren, der Regenschirm, drei weiße Hennen in einem vergitterten Kistchen — getrost suhr sie weiter. Das Kößlein hob seine Beine rasch und zierlich, wehrte mit dem Schweif lässig den Fliegen und es sah aus, als hätte es Lust, vor sauter Freude am Leben über die Stränge zu schlagen.

"Nun, schönes Jüngferlein, wohin geht die Reise?" fragte der Bauer und stieß Jo mit dem Ellbogen in die Seite. Sie rückte weg. Wäre ich doch nicht aufgestiegen, dachte sie.

"Ich fahre nach Breitental."

"Was wollt Ihr denn da? Da wartet wohl der Schah? In dreiviertel Stunden sind wir dort." Und rückt näber, ganz nahe an Jo heran. Er riecht nach Wein oder Schnaps — ihr ist nicht wohl zumute. Der Bauer nimmt nun die Zügel in die linke Hand und legt die Rechte an Jos Hüste.

"Nehmt die Hand zurück", sagt Jo bose. "Auf der Stelle." Der Bauer legt seine große Hand auf ihre Schulter. Jorinde wehrt sich.

"Auf der Stelle laßt Ihr mich los."

"Ja, ja, sagt der Mann. "gleich." Er versucht Jo näherzuziehen. "Ich springe hinunter", schrie Jorinde, ohne daß der betrunkene Mann auf sie hörte. Da riß sie ihm die Zügel aus der Hand, hielt das Pferd an und setzte den Fuß auf das Trittbrett. Der Bauer wollte sie halten, aber sie stieß ihn mit dem Ellenbogen weg, daß er mit der Hand seine gefährdete Nase schüßen mußte. In diesem Augenblick sprang Jo vom Wagen und lief über die Straße. Sie war außer sich und konnte kaum atmen vor Herzklopfen.

Fluchend fuhr der Bauer davon, peitschte auf das Pferdlein ein und es stob dahin wie ein Sturmwind. Jorinde war empört, beschämt und erregt. So sind also die Menschen? — Das ich ja greulich, so in die Falle zu gehen. Aber ich bin schön dumm gewesen, das hätte ich einsach merken sollen, daß der Kerl einen Rausch hatte. Erst sehen, dann glauben, hatte Papa gesagt. Glauben? Man kann... aber sie wollte es sich merken. Nach Wein und Schnaps roch er auch, und ein rotes Gesicht hatte er wie eine Pfingstrose.

Abenteuer aller Art

Jo hatte nicht auf die Wegweiser geachtet, als sie mit dem Bauern suhr. Sie merkt plöglich, daß sie irregegangen und umkehren müsse. Sie geht zurück, liest aber auch von der nächsten Tasel fremde Namen ab. Nun wird sie ganz gewiß zu spät kommen. Sie weiß, daß sie erwartet wird, und daß sie in einem ihr bezeichneten Gasthaus übernachten soll. Niemand wird begreisen, warum sie nicht eintrisst. Um die Märchenstunde ist ihr nicht bange, die sindet erst um drei Uhr nachmittags statt, und sie wird sie abhalten können, wo sie auch jetzt landet.

Es ift schon spät, der Abend breitet sich aus, und schon flimmern einzelne, noch taum sichtbare Sterne am grünlich sich färbenden Himmel. Jo setzt sich einen Augenblick an den Wegrand, denn sie ist müde. Der Mond steht hoch am Himmel, in silberner Rlarheit. Der himmel ift nun über und über mit Sternen bestickt, mit hellglänzenden und großen und mit kleinen, feinen. Hie und da leuchtet einer besonders schön, und alles miteinander kommt Jorinde so wunderbar vor, daß sie nicht versteht, daß sie eine solche fromme, stille Herrlichkeit heute zum ersten Male sieht. Habe ich den Himmel wirklich noch nie ge= sehen, frägt sie sich erstaunt, Gesehen schon, aber nie gefühlt. Sie ift ergriffen, fast überwältigt. Man wird so klein, denkt fie. Was sind wir Menschen eigentlich? Ameisen. Mehr nicht. Wenn man sich dort hinaufdenkt, mitten hinein in die Milliarden es rieselt ihr über den Rücken. Und wo ist das Ende? Und wo der Anfang? Das können wir uns ja gar nicht vorstellen. Wo ist Gott? Da muß Gott sein. Jo ergibt sich dem übermächtigen Eindruck. Sie will nicht denken, denn was fie fühlt, ift größer. Das will sie nicht verwischen. Sie ist innerlich ganz, ganz still. Sie bleibt lange so und schaut die Sterne an, es ift ihr dantbar zumute.

Endlich geht sie weiter. Das war schön, denkt sie. Sie läuft und begegnet keinem Menschen. Endlich — jest ist es schon beinabe dunkel — sieht sie ein schönes, altes Bauernhaus in einer Wiese stehen. Es macht den Eindruck, als wolle es für sich bleiben, wolle sich nicht in die Häuser dieser Welt mischen. Das große, breite Dach ist wie ein Mantel darüber gebreitet, beschüßend, wärmend. Aber nirgends sieht Jo Licht. Am Ende schlafen schon alle, da sie ja so früh ausstehen. Ein Hund bellt wütend, als sie näherkommt. Sie wagt es nicht, sich der Haustüre zu nähern, denn der Hund steht dort wie aus Stein gehauen, bellt. Knurrt drohend und böse. Jo geht seitwärts dis zur Scheune. Dunkel und schweigend steht auch sie da. Ein wunderdarer Dust von Heu umgibt sie wie eine Wolke. Es

ift Ende Mai und das Heu scheint bis unter das Dach die Scheune zu süllen. Sie wagt sich an das große Tor, das mit einem Holzbarren geschlossen ist und einem eisernen Rieges. Beide lassen sich öffnen. Sie wagt sich hinein, tappt vorwärts, und der Dust benimmt ihr beinahe den Atem. Eine Leiter steht am obern Boden angelehnt. Breit unten, schmal oben, sest und hoch. Io steigt hinan, wirft sich, oben angesommen, auf das gastliche Heu, wirft den Rucksack weg und streckt sich aus. Ein kleines Heupferd springt auf ihre Hand. O du Kleines, denkt Jorinde, mitgesangen, mitgehangen! Sie schaut dem Tiersein nach, das plößlich einen hohen Sprung macht und verschwindet. Io ist noch etwas Schosolade und ein Brötchen, legt sich zum Schlasen hin und weiß sehr bald nichts mehr von sich.

Fortsetzung folgt.

Ein Stelldichein

Fastnachtsnovellette von Adolf Vögtlin

Entnommen mit Zustimmung des Verfassers aus der Novellensammlung "Herz und Scherz", die eben im Morgartenverlag A.-G. Zürich und Leipzig erschienen ist.

Ich reifte als junger Anfänger in Gold und Silber, das beißt für eine Wiener Firma, die solche Waren herstellte. Als ich im Hornung nach Luzern kam, um hier einem oder zwei Kunden meine Auswartung zu machen, stieß ich in den Straßen auf einen sestlichen Betrieb, worauf ich erfuhr, daß die Fritschi-Stadt sich für Fastnachtsbälle rüste. Der erste Kunde, den ich besuchte, war im Ausverkauf begrifsen und lehnte mich furzerhand ab; der zweite, Herr Keller, ein stets freundlicher Mann mit einer munteren, immer lieblich geputzten Gattin, wies entschuldigend auf die vielen Käuserinnen hin, die im Laden standen und mit allerlei Ballschmuck bedient sein wollten: "Bitte kommen Sie morgen!"

"Um welche Zeit wäre es Ihnen am eheften gelegen?" fragte ich, den Vorschlag ohne weiteres begreifend.

"Um ein Uhr dürfte es hier stille sein", sagte die Frau lächelnd, "und Platz frei für Ihren Musterkoffer. Haben Sie schöne neue Sachen?"

"Wehr Schönes als Neues", antwortete ich und fie darauf: "Dann werden wir bald fertig sein: die Welt von heute ist auf das Neue eingestellt."

"Womit fie dem Schönen Unrecht zufügt; aber ich empfehle mich. Auf morgen also!"

Ich zog mich grüßend zurück und ging in mein Hotel, wo ich den Musterkoffer in Verwahrung gab. Auf einmal übersiel mich eine dumpse Müdigkeit, was mich daran erinnerte, daß ich die letzte Nacht im Eisenbahnwagen ganz unzulänglich geschlasen hatte. Da ich den Mahnungen meiner Nerven zu folgen pflegte, stieg ich auf meine Bude, zog mich aus und schlüpfte ins Bett.

Beim Erwachen schoß mir die Frage durch den Kopf: "Was willst du mit der Nacht vom schmuzigen Donnerstag nur beginnen?"

Ein Blick auf die Taschenuhr zeigte mir, daß ich einen mehrstündigen Schlaf hinter mir hatte. Ich fühlte mich gründlich bergestellt und nach einem kalten Giegbad so erfrischt, als ob mir alle guten Lebensgeifter zu Befehl ftänden. Und wie ich nun ein schön gestärktes Hemd und dann den Gesellschafts= anzug umwarf, wußte ich, was ich wollte: Wieder einmal Mensch und fröhlich sein, das Geschäft an den Nagel hängen und dafür die Freude hochleben lassen! Ja, das war's! Auf zum Fastnachtsball! Einen Blick in den Spiegel, einen letzten Rammftrich durch den Bart, die feinste Kravatte eingesetzt, und fort war mein Otto, die Treppe hinunter. In einem nahegelegenen Hotel, wo die "befferen" Bürgersleute zu verkehren pflegten, löste ich mir eine Eintrittskarte. Kaum war ich recht im Ballsaal, der von Maskierten aus allen Tierfamilien wimmelte und von Licht und Farben knallte, so kam schon ein Schmetterling auf mich zugeflogen und begrüßte mich wie einen guten Be-